

Wachsende Großstädte in Deutschland: empirische Befunde aus der Stadtbeobachtung des BBSR

Sturm, Gabriele

Postprint / Postprint

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Sturm, G. (2012). Wachsende Großstädte in Deutschland: empirische Befunde aus der Stadtbeobachtung des BBSR. In P. Gans, & P. Westerheide (Hrsg.), *Zurück in die Stadt?!* (S. 19-31). Mannheim: Universität Mannheim, Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57941-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Gabriele Sturm

Wachsende Großstädte in Deutschland – empirische Befunde aus der Stadtbeobachtung des BBSR

Im Jahr 2002 hatte die Bevölkerungszahl der Bundesrepublik ihr Maximum von 82,54 Millionen erreicht, davon 65,53 Millionen in West- und 17,01 Millionen in Ostdeutschland (einschließlich Berlin). Seither nimmt die Zahl der Menschen innerhalb Deutschlands Grenzen ab. Ende 2010 dürften laut Schätzung des Statistischen Bundesamtes noch 81,7 Millionen Deutschland bevölkert haben.

Die weiteren Informationen in diesem Artikel beruhen auf Daten der Laufenden Raum- und Stadtbeobachtung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) – insbesondere auf Analysen aus dem Datenfundus des Projekts der Innerstädtischen Raumbearbeitung. Zunächst werden einige Grundlageninformationen als Rahmung für die weiteren Befunde dargestellt. Letztere teilen sich dann auf die beiden Aspekte, wer heute überproportional häufig in Großstädten wohnt und wer dem entsprechend dort zuwandert.

Die Innerstädtische Raumbearbeitung (IRB) im BBSR

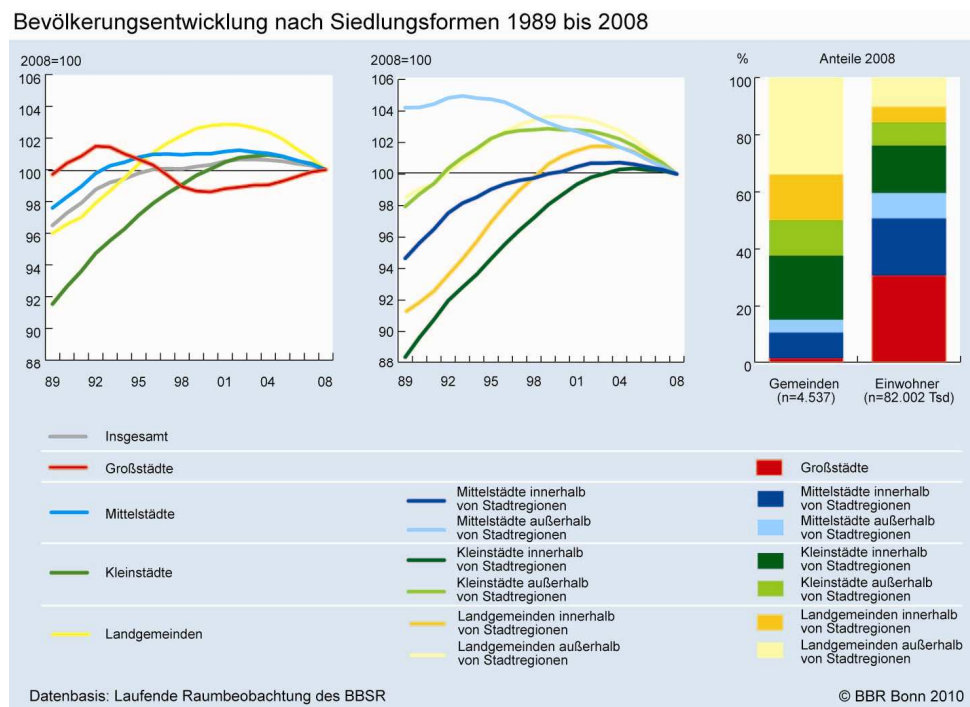
Die IRB ist ein Datenkatalog mit kleinräumigen Daten unterhalb der Gemeindeebene. Auf der Basis freiwilliger Kooperationsvereinbarungen werden intrakommunale Beobachtungseinheiten (Stadtteile) festgelegt, ein Merkmalsprogramm abgestimmt und eine Typisierung von Stadtteilen vorgenommen. Unterschieden werden: City, Cityrand (zusammen „Innenstadt“), Innenstadtrand (mit Innenstadt: „Innere Stadt“) und Stadtrand bzw. „Äußere Stadt“ (mit Innerer Stadt: Stadt). Die teilnehmenden Städte stellen ihre Statistiken in einem gemeinsamen Pool zur Verfügung, den alle Beteiligte für vergleichende Analysen nutzen können. Sowohl dieser Katalog als auch das Städtenetzwerk werden IRB genannt. 2010 nahmen daran 48 Städte teil. Diese Städte mit mehr als 20 Millionen Einwohnern in knapp 3 000 administrativen Einheiten repräsentieren etwa vier Fünftel der deutschen Großstadtbevölkerung.

Seit dem Jahr 2002 wird die Zusammenstellung, Aufbereitung und Plausibilisierung der Daten vom BBSR in Kooperation mit den Städten durchgeführt. Das BBSR nutzt die kleinräumigen Daten zur Analyse von Stadtentwicklungsprozessen, die für bestimmte Regionen, Stadt- oder Lagetypen verallgemeinerbar sind (BBR 2007).

Als Großstädte werden im BBSR all die Gemeinden bezeichnet, die mehr als 100 000 Einwohner (E) und meist oberzentrale Funktion haben. Zum 31.12.2009 gab es demgemäß in Deutschland 80 Großstädte. In diesen lebten 25,38 Millionen Menschen auf 13,8 Quadratkilometern. Das entspricht 31 % der Gesamtbevölkerung auf 3,9 % der Fläche der Bundesrepublik. Da sich etwa 40 % der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze in den Großstädten befinden, pendeln viele Erwerbstätige zwischen dem eigenen Wohnort in der Stadtregion und der Kernstadt. Insgesamt haben nur 27 % der Bevölkerung in Deutschland ihren Wohnort außerhalb einer Großstadtregion. Seit etwa zehn Jahren weisen die Großstädte in Deutschland im Durchschnitt leichte Bevölkerungszuwächse auf. Damit haben sie wieder ihre Bevöl-

kerungszahl aus dem Jahr 1990 erreicht und zeigen entgegen dem Gesamttrend eine positive Entwicklung.

Abbildung (Quelle: BBSR 2010c, S. 3):



Nehmen wir zur Klärung der Bevölkerungsbewegungen das Wanderungsgeschehen in den Blick, so stellt das Statistische Bundesamt fest: „2010 hat es wieder einen positiven Wanderungssaldo gegeben, der allerdings nicht ausreichte, um das erwartete Geburtendefizit auszugleichen. Der Schätzung zufolge zogen etwa 80 000 bis 100 000 Personen mehr aus dem Ausland zu als ins Ausland fort. Letztmalig wurde im Jahr 2004 mit 83 000 Personen ein ähnlich hoher Wanderungsgewinn festgestellt. In den Jahren 2008 und 2009 wurden sogar Wanderungsverluste gegenüber dem Ausland von 56 000 sowie 13 000 Personen registriert. Es ist jedoch davon auszugehen, dass in den erhöhten Fortzugszahlen dieser beiden Jahre Melderegisterbereinigungen enthalten sind, die die Kommunen im Zuge der Einführung der Steueridentifikationsnummer durchgeführt haben“ (Pressemitteilung Nr.012 vom 13.01.2011). Werden nun im Vergleich zu diesen Bundesdaten wiederum die Wanderungssalden der Großstädte (BBSR 2010a, S. 38) angeschaut, zeigten sich 2008

- für 65 Großstädte in Westdeutschland im Durchschnitt Wanderungsgewinne in Höhe von + 1,7/1 000 E bei einer Spannweite von - 9,9 bis + 8,7/1 000 E (Westdeutschland im Durchschnitt - 0,2/1 000 E) und
- für 12 Großstädte in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) im Durchschnitt Wanderungsgewinne in Höhe von + 4,6/1 000 E bei einer Spannweite von - 6,2 bis + 12,1/1 000 E (Ostdeutschland im Durchschnitt - 2,7/1 000 E).

Die Wanderungsgewinne der Großstädte sind so hoch, dass sie im Durchschnitt den meist negativen natürlichen Saldo (BBSR 2010a, S. 36) ausgleichen können. Dieser lag 2008

- für 65 Großstädte in Westdeutschland im Durchschnitt bei - 1,2/1 000 E bei einer Spannweite von - 5,7 bis + 2,7/1 000 E (Westdeutschland im Durchschnitt - 1,7/1 000 E) und
- für 12 Großstädte in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) im Durchschnitt bei - 0,4/ 1 000 E bei einer Spannweite von - 5,3 bis + 1,8/1 000 E (Ostdeutschland im Durchschnitt - 2,9/1 000 E).

Wer wohnt in Großstädten?

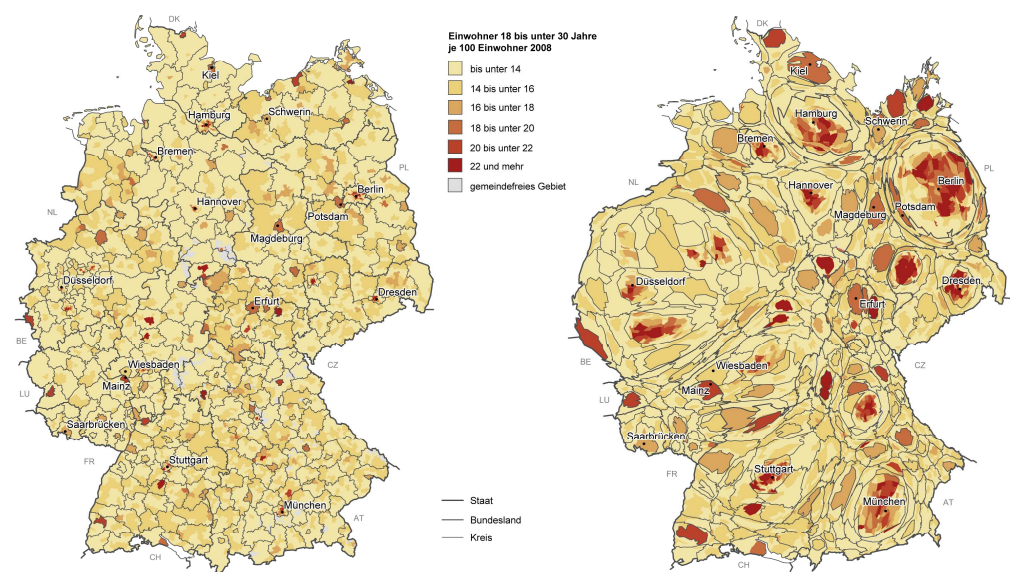
Aufgrund des bereits über Großstadtentwicklung vorhandenen empirischen Wissens lassen sich Erwartungen hinsichtlich großstädtischer Bevölkerung formulieren: In Großstädten leben mehr junge Erwachsene, mehr allein Wohnende, mehr Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft, mehr Arbeitslose und mehr Bedarfsgemeinschaften als im Durchschnitt deutscher Kommunen (siehe auch Sturm 2009).

Vor allem als ausgeprägte Hochschulstandorte sind Großstädte durch jüngere, häufig hochmobile Bevölkerungsgruppen geprägt, insbesondere in den Wohngebieten der Innenstädte. Bei den dort Wohnenden ist deshalb auch verbreitet eine hohe Fluktuation festzustellen. Wenn wir deshalb einen Blick auf die 18- bis unter 30-Jährigen werfen, zeigt sich für 2008

- für 65 Großstädte in Westdeutschland ein durchschnittlicher Anteil in Höhe von 16,1 % bei einer Spannweite von 12,2 bis 23,7 % (Westdeutschland im Durchschnitt 14,2 %) und
- für 12 Großstädte in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) ein durchschnittlicher Anteil in Höhe von 17,5 % bei einer Spannweite von 14,4 bis 22,7 % (Ostdeutschland im Durchschnitt 15,4 %).

Abbildung (Quelle: BBSR 2010a, S. 29):

Einwohner 18 bis unter 30 Jahre



Datenbasis:
 Laufende Raumbearbeitung des BBSR, Bevölkerungsforschung des Bundes und der Länder,
 Innerstädtische Raumbearbeitung des BBSR, Kommunalstatistiken der IRB-Städte
 Geometrische Grundlage: BKG, Gemeindeverträge, itlas Geodaten, 31.12.2008

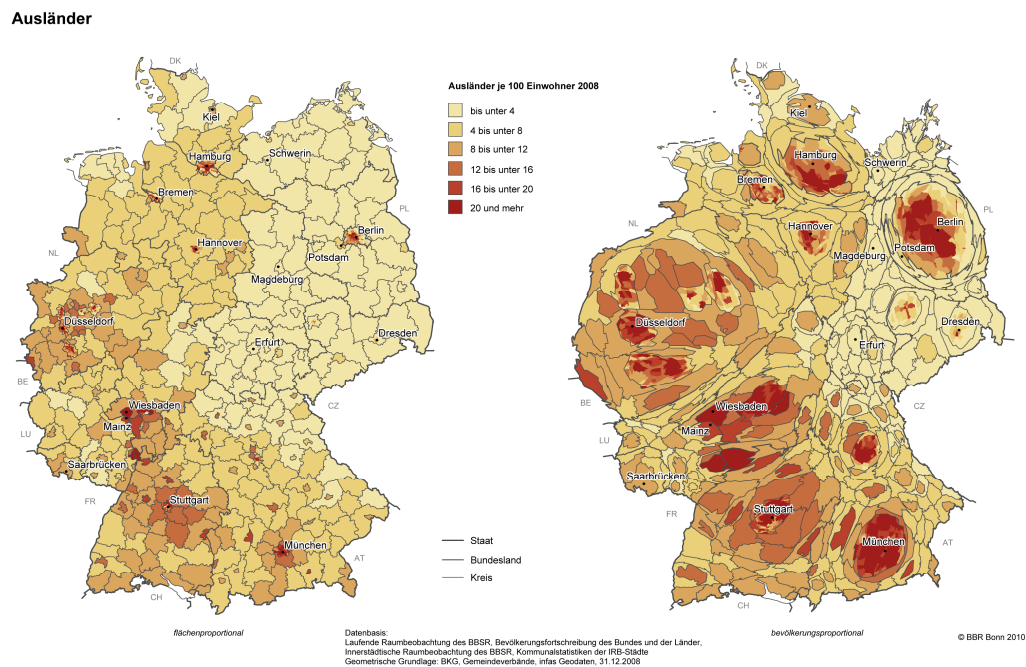
© BBR Bonn 2010

Tendenziell scheint die Bevölkerungszunahme in den Großstädten während der vergangenen Jahre auch durch die Steigerung der Studierendenanteile an der Bevölkerung unterstützt zu werden: Studierten 1998 bundesweit noch 21,9, so waren es 2003 bereits 24,5 und 2008 24,7 von 1 000 E (BBSR 2010b). Zahlreiche Hochschulstädte haben unter anderem zur Bereinigung ihrer Einwohnermelderegister seit 1983 eine Zweitwohnsitzsteuer eingeführt, um die Studierenden stärker an die Stadt zu binden und um sie statistisch als eigene Bevölkerung zu führen.

Schauen wir weiter noch andere in Großstädten häufiger anzutreffende Bevölkerungsgruppen an. Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft sind nicht nur eine Folge der Anwerbewellen während der wirtschaftlichen Boomjahre zwischen 1961 und 1974 sowie der nachfolgenden Familienzusammenführung. Ausländerinnen und Ausländer kommen auch als Flüchtlinge und Asylsuchende nach Deutschland oder als Vertreterinnen und Vertreter internationalen wirtschaftlichen und soziokulturellen Austauschs. Großstädte bilden unabhängig vom Migrationsgrund die bevorzugten Anlaufstationen für Zuwandernde. So lebten 2008

- in 65 Großstädten in Westdeutschland durchschnittlich 15,4 % Ausländer bei einer Spannweite von 6,8 bis 25,4 % (Westdeutschland im Durchschnitt 9,8 %) und
- in 12 Großstädten in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) durchschnittlich 10,0 % Ausländer bei einer Spannweite von 1,5 bis 14,0 % (Ostdeutschland im Durchschnitt 4,8 %).

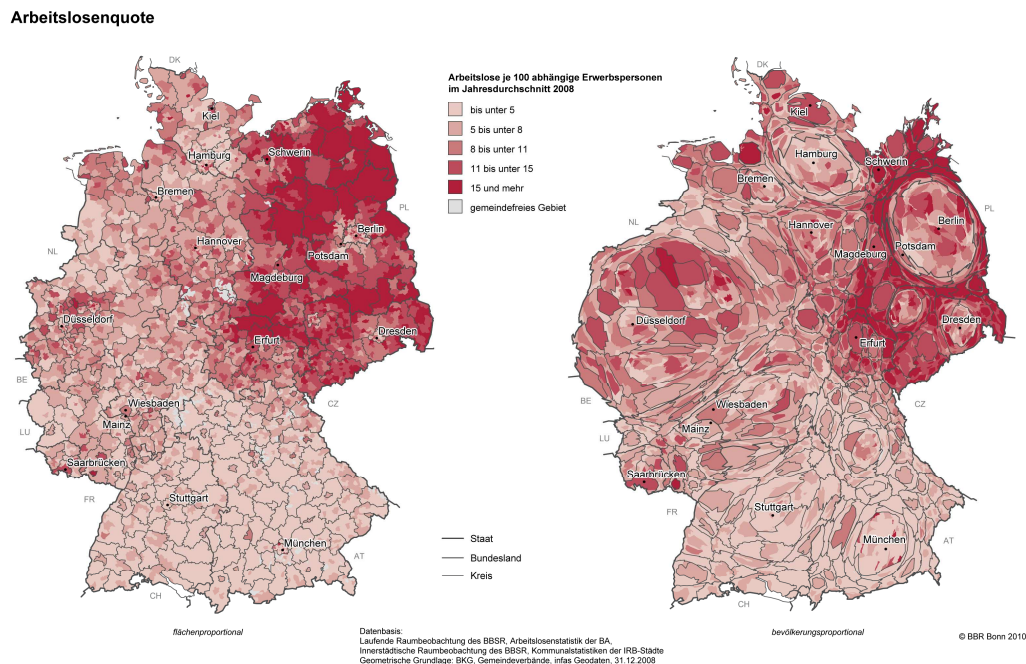
Abbildung (Quelle: BBSR 2010a, S. 35):



Der Arbeitsmarkt ist in Deutschland zwar nach wie vor regional zwischen Ost- und Westdeutschland gespalten. Dazu kommt jedoch die Beobachtung, dass das größere Arbeitsplatzangebot in großen Städten auch mehr Arbeitssuchende dorthin zieht, die Beschäftigungsverhältnisse gleichwohl häufig unsicher oder befristet sind und in der Folge mehr Arbeitslose registriert werden als in anderen Gemeindetypen. 2008 waren

- in 65 Großstädten in Westdeutschland durchschnittlich 10,1 % der abhängig Beschäftigten arbeitslos gemeldet bei einer Spannweite von 4,5 bis 18,3 % (Westdeutschland im Durchschnitt 7,2 %) und
- in 12 Großstädten in Ostdeutschland (einschließlich Berlin) durchschnittlich 15,4 % der abhängig Beschäftigten arbeitslos gemeldet bei einer Spannweite von 9,2 bis 17,5 % (Ostdeutschland im Durchschnitt 14,7 %).

Abbildung (Quelle: BBSR 2010a, S. 15):



Von den Bevölkerungsgruppen, die in Großstädten häufiger als andernorts anzutreffen sind, sind vergleichsweise auch häufiger Zuwanderungen zu erwarten: aus dem Ausland, zu Ausbildungs- und Studienzwecken, auf der Suche nach Erwerbsarbeit oder zur Verwirklichung individueller Lebensstile.

Wer wandert in Großstädte zu?

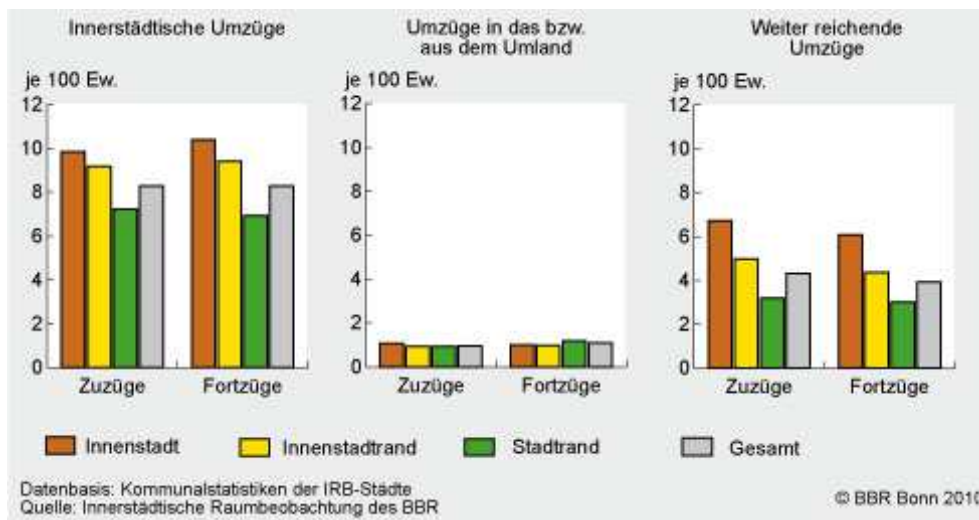
Wanderungsmobilität ist stark lebenslaufabhängig. Vor allem junge Menschen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren verlassen das Elternhaus in der Regel zu Ausbildungszwecken und suchen einen entsprechenden neuen Wohnort. Nach abgeschlossener Ausbildung im Alter zwischen Mitte 20 und Mitte 30 folgt dann häufig im Zusammenhang mit dem Berufseinstieg bzw. der beruflichen Etablierung der nächste Ortswechsel. Durch Familiengründung oder andere private Gründe bedingte Umzüge und Wanderungen verbleiben hingegen häufig in der bereits bekannten Stadt oder der Region. Insofern profitieren insbesondere Städte mit großen, überregional bekannten Hochschulen von den Bildungswanderungen und Städte mit großen oder zahlreichen prosperierenden Arbeitgebern von den Berufswanderungen.

Eine Analyse der Melderegisterdaten der IRB-Städte bestätigt die aufgrund der Bevölkerungsfortschreibung bereits grundsätzlich für deutsche Großstädte registrierte Bevölkerungszunahme seit 2002. Insbesondere viele Wohngebiete der Innenstadt (dort leben im Durchschnitt 15 % der Großstadtbevölkerung) oder des Innenstadtrands (dort leben im Durchschnitt 34 % der Großstadtbevölkerung), die von jungen

Erwachsenen als Anlaufquartiere bevorzugt werden, weisen deutliche positive Wanderungssalden und entsprechende Bevölkerungszunahme auf.

Die Wanderungssalden der innenstädtischen Gebiete sind erkennbar höher als die dortigen Bevölkerungsgewinne. Dies verweist einerseits darauf, dass ein vergleichsweise großer Teil der dort Wohnenden innerstädtisch in ein Wohngebiet in Innenstadtrand- oder Stadtrandlage fortzieht. Andererseits beweist es die Attraktivität der Gebiete für neu in die Stadt Zuwandernde. Schauen wir die Wanderungsvolumen und -salden für das Jahr 2008 genauer an:

Abbildung: Umzugs- und Wanderungsvolumen der IRB-Städte nach Lagetyp 2008



- Bei innerstädtischen Umzügen kommen auf 1 000 E durchschnittlich 83 Umzüge;
- bei Umlandwanderungen kommen auf 1 000 E durchschnittlich 9,5 Zuzüge und 11 Fortzüge;
- bei Fernwanderungen kommen auf 1 000 E durchschnittlich 43 Zuzüge und 39 Fortzüge;
- insgesamt melden die IRB-Städte, die Wanderungsstatistiken zur Verfügung stellen, 2008 durchschnittlich 135 Einzüge und 133 Auszüge auf 1 000 E. Die durchschnittliche Umzugs-/ Wanderungsmobilität großstädtischer Bevölkerung beträgt somit laut Melderegister etwa 13 %. In Wohngebieten der Innenstadt ist sie deutlich höher, in Wohngebieten des Stadtrands deutlich niedriger als im Durchschnitt, was u. a. mit dem Eigentumsstatus der dort jeweils Lebenden korrespondiert.

In den bislang betrachteten Mobilitätsdaten enthalten sind die der Bevölkerung ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Bekanntermaßen zeigen sich diese deutlich mobiler:

- Bei innerstädtischen Umzügen gibt es durchschnittlich 113 Umzüge je 1 000 Ausländer;
- bei Wanderungen über die Stadtgrenze gibt es durchschnittlich 118 Zuzüge und 109 Fortzüge je 1 000 Ausländer;

- o insgesamt melden die IRB-Städte, die Wanderungsstatistiken der ausländischen Bevölkerung zur Verfügung stellen, 2008 durchschnittlich 231 Einzüge und 222 Auszüge je 1 000 Ausländer. Dabei ist zu bedenken, dass unter diese Wanderungen auch Studentinnen und Studenten, Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler oder Saisonarbeiterinnen und -arbeiter fallen. Vor allem Letztere werden häufig vom Arbeitgeber angemeldet und manchmal erst infolge von Kontrollen bei Registerbereinigung von Amts wegen wieder abgemeldet.

Abbildung: *Umzugs- und Wanderungsvolumen ausländischer Bevölkerung nach Lagetyp, 2008*

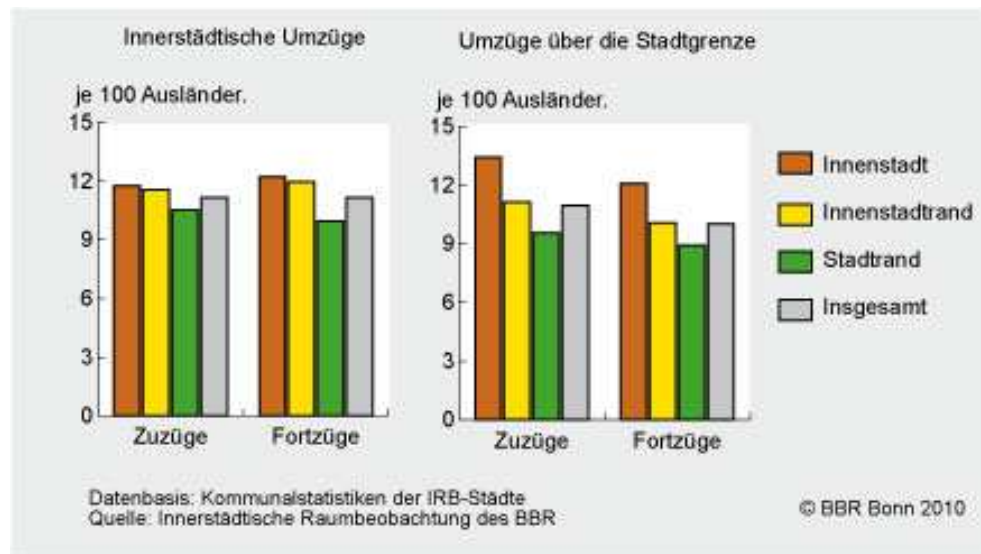
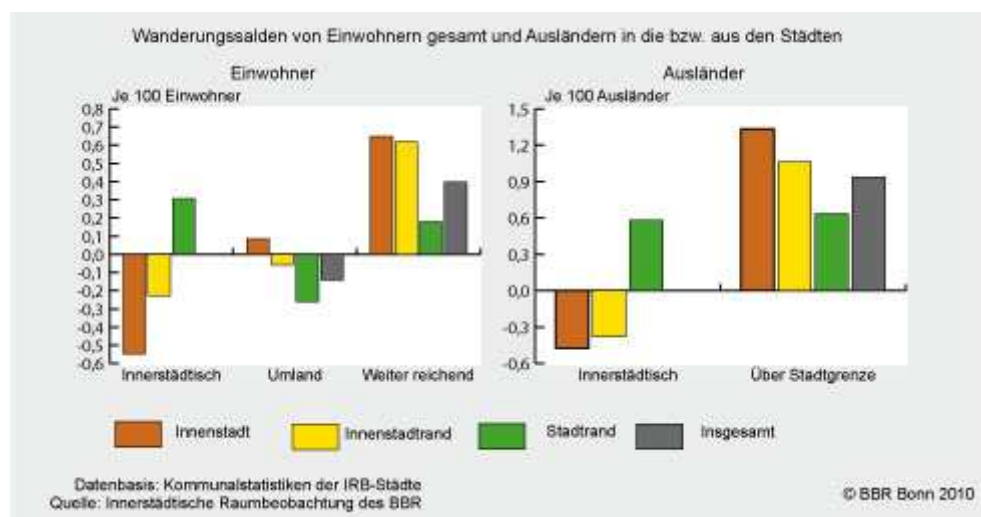


Abbildung: *Umzugs- und Wanderungssalden für Gesamt- und ausländische Bevölkerung der IRB-Städte nach Lagetyp, 2008*



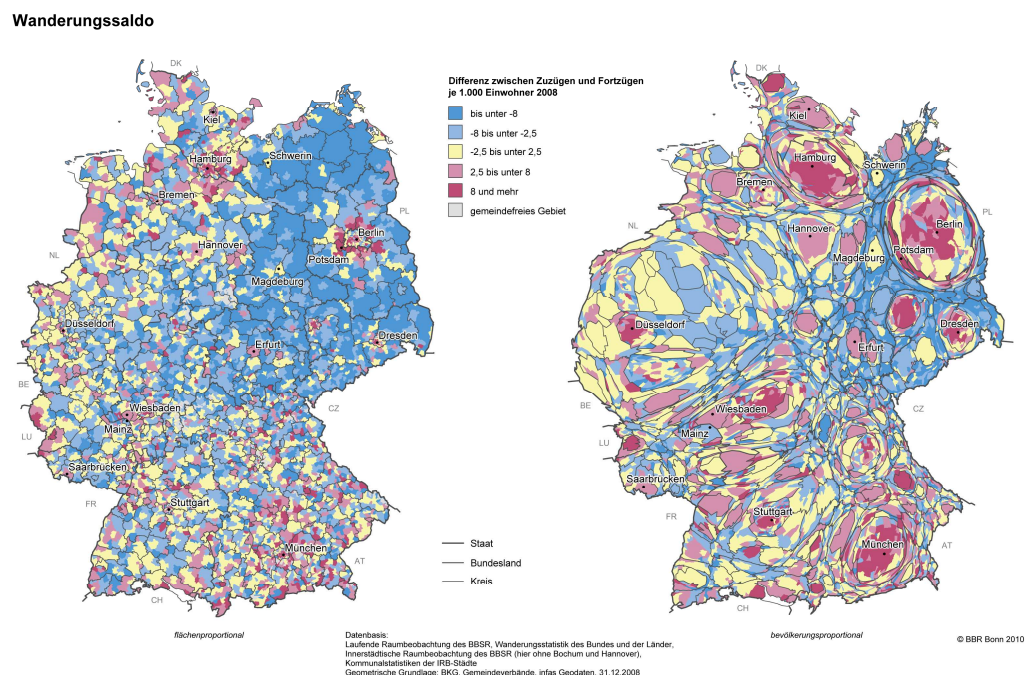
Vergleichen wir schließlich noch die Umzugs- und Wanderungssalden 2008 in Abhängigkeit von der innerstädtischen Lage der Stadtteile. Da ist festzustellen, dass

- o bei Fernwanderungen alle Lagetypen gewinnen – besonders stark die Stadtteile der Inneren Stadt;

- bei Umlandwanderungen nur die Innenstadt leichte Gewinne verzeichnen kann und alle anderen Lagen nach wie vor Bevölkerung an die Umlandgemeinden verlieren – vergleichsweise am stärksten der Stadtrand;
- bei innerstädtischen Umzügen sich der erwartbare Trend von innen nach außen (Sturm & Meyer 2008) zeigt – Innenstadt und Innenstadtrand verlieren zugunsten des Stadtrands;
- Bevölkerung ohne deutsche Staatsbürgerschaft in deutlich stärkerem Ausmaß in die Innere Stadt zuwandert und zugleich aus der Innenstadt seltener abwandert als Bevölkerung mit deutschem Pass.

Diese Befunde widersprechen einer Vorstellung von Reurbanisierung im engeren Sinne, denn nicht die ehemals aus der Stadt Suburbanisierten kehren umfangreich in die Stadt zurück, sondern eher nur deren Kinder bzw. die Anziehung der Stadt wirkt vor allem in die Ferne.

Abbildung (Quelle: BBSR 2010a, S. 39):



Wanderungen nach innerstädtischer Lage, Stadtgröße, Region

Ohne Berücksichtigung lebenslauftypischer Mobilität ist festzustellen, dass Zuwanderung (aus dem Umland und Fernwanderung) 2008 deutlich häufiger in die Innenstadt (90/1 000 E) und in den Innenstadtrand (61/1 000 E) erfolgt als in Gebiete des Stadtrands (45/1 000 E). Aber auch Abwanderung folgt solch einem Muster: 77/1 000 E wanderten aus der Innenstadt ab, 54/1 000 E aus Innenstadtrandgebieten und 46/1 000 E aus dem Stadtrand. Im Saldo verliert der Stadtrand sogar bei Wanderungen über die Stadtgrenze, da der relativ und absolut größte Teil der Suburbaniten zuvor bereits in Stadtrandlagen wohnte. Die größte Fluktuation wie die höchsten Wanderungsgewinne sind für die Stadtteile der Innenstadt zu verzeichnen.

Die kleineren Großstädte mit weniger als 200 000 E profitieren mit einem positiven Wanderungssaldo von durchschnittlich + 5/1 000 E derzeit relativ am stärksten vom

Trend in die Städte. Z. B. können Potsdam und Konstanz 2008 Wanderungsgewinne von + 13/1 000 E oder Jena von + 9/1 000 E verzeichnen. Die großen Großstädte mit mehr als 490 000 E weisen durchschnittliche Wanderungsgewinne von + 4/1 000 E auf. Am deutlichsten profitierten 2008 Frankfurt a. M. mit + 17/1 000 E, München mit + 16/1 000 E, Dresden und Leipzig mit + 9/1 000 E. Bei den Großstädten mittlerer Größe halten sich Zu- und Abwanderungen hingegen im Durchschnitt dieser Städte die Waage.

Vergleichen wir nun noch die Städte nach ihrer regionalen Einbettung. Da bestätigt sich auch 2008 der langjährige Trend, dass die süddeutschen Städte in Bayern und Baden-Württemberg die vergleichsweise höchsten Wanderungsgewinne bei zugleich höchstem Wanderungsvolumen vermelden können. Im Durchschnitt der süddeutschen IRB-Städte kommen auf 79 Zuzüge nur 72 Fortzüge, was einen positiven Saldo von + 7/1 000 E ergibt. Aber auch die Großstädte entlang des Rheins und in Ostdeutschland haben 2008 im Durchschnitt einen positiven Wanderungssaldo zwischen + 4 und + 5/1 000 E. Unter den ostdeutschen Großstädten stehen allerdings Chemnitz, Halle, Magdeburg und Rostock auch 2008 für den Gegentrend fort dauernder Bevölkerungsverluste. Durchschnittliche Wanderungsverluste bei durchschnittlich niedrigstem Wanderungsvolumen zeigen sich in den altindustriell geprägten Städten Westdeutschlands. Dort kommen auf 41 Fortzüge nur 39 Zuzüge, was einen Saldo von - 2/1 000 E ergibt.

Wanderungen nach Altersgruppen

Für die Städte ist von zentraler Bedeutung, wer neu als Bevölkerungsgruppe hinzukommt und wer sie verlässt. Am einfachsten sind dafür Schlussfolgerungen aus dem altersspezifischen Wanderungsverhalten zu ziehen. So wollen wir hier die Wanderungsvolumen und -salden der Bildungsmobilität, der Familienmobilität und der Mobilität im späteren Erwachsenenalter in den Blick nehmen.

In der Ausbildungsgeneration der 18- bis unter 30- Jährigen kommen insgesamt auf 119,6 Fortzüge 148,1 Zuzüge über die Stadtgrenzen. Daraus ergibt sich ein positiver Saldo von + 28,5 auf 1 000 E dieser Altersgruppe. Damit zeigen die Angehörigen dieser Lebenszyklusphase das relativ höchste Wanderungsvolumen und den relativ höchsten -saldo, was wiederum allen bisherigen Erfahrungen lebensaltersabhängiger Mobilität entspricht. Unter diese Wanderungen zählen auch 19,4 Fortzüge in das und 24,7 Zuzüge aus dem Umland der Großstädte, was einen positiven Saldo von + 5,3 auf 1 000 E dieser Altersgruppe ergibt. Damit sind Angehöriger dieser Altersgruppe die einzigen, für die „Re“-Urbanisierung festzustellen ist: Vor allem die Stadtteile der Innenstädte, die mittelgroßen Großstädte und die süddeutschen Städte profitieren von den positiven Umlandwanderungssalden der jungen Erwachsenen.

In der Familiengründungsgeneration der 30- bis unter 45-Jährigen gibt es auf 69,5 Fortzüge 63,2 Zuzüge über die Stadtgrenzen. Das ergibt einen negativen Gesamtwanderungssaldo von - 6,3 auf 1 000 E dieser Altersgruppe. Da zu den Familienwanderungen nicht nur die Eltern-, sondern auch die entsprechende Kindergeneration zählt, schauen wir diese zusätzlich an – getrennt für die Klein-/ Vorschulkinder und die älteren zum größten Teil schulpflichtigen Minderjährigen: Bei den Klein-/ Vorschulkindern im Alter bis unter 6 Jahre kommen auf 59,3 Fortzüge 51,2 Zuzüge über die Stadtgrenzen. Daraus folgt ein negativer Saldo von - 8,1 auf 1 000 E dieser Altersgruppe. Bei den Minderjährigen im Schulalter von 6 bis unter 18 Jahre kommen

auf 33 Fortzüge 34,4 Zuzüge über die Stadtgrenzen, was einem positiven Saldo von + 1,4 auf 1 000 E dieser Altersgruppe entspricht. Nehmen wir für diese Altersgruppen wiederum die Umlandwanderungsvolumen und -salden in den Blick, zeigt sich, dass der negative Wanderungssaldo der 30- bis unter 45-Jährigen zu zwei Dritteln durch die fortwährende Suburbanisierung der Familienhaushalte zu erklären ist: Auf 15,2 Fortzüge in das Umland kommen nur 10,8 Zuzüge aus dem Umland, also im Ergebnis ein negativer Saldo von - 4,4 auf 1 000 E dieser Altersgruppe. Für die zugehörige Kindergeneration sind für die unter 6-Jährigen ein negativer Saldo von - 8,6 und für die 6- bis unter 18-Jährigen ein negativer Saldo von - 1,8 auf 1 000 E der jeweiligen Altersgruppe zu vermerken. Die Umlandwanderungen der Familien erklären damit einen Großteil der negativen Gesamtwanderungssalden. In den negativen Fernwanderungssalden der 30- bis 45-Jährigen steckt offensichtlich rund ein Drittel Berufswanderungen der meist zuvor zu Ausbildungszwecken Zugewanderten in andere (nicht IRB-) Städte, Regionen oder Staaten – bei den Familienwanderungen gibt es bei den reinen Fernwanderungen sogar positive Salden, die wiederum auf die Erwerbschancen in der gewählten Großstadt zurückzuführen sind.

Schließlich sei noch ein kurzes Augenmerk der Generation der Niedergelassenen im Alter ab 45 Jahren gewidmet. Bei diesen kommen auf 21,8 Fortzüge 18 Zuzüge über die Stadtgrenzen, was einem negativen Saldo von - 3,8 auf 1 000 E dieser Altersgruppe entspricht. Damit zeigen die über 44-Jährigen das relativ niedrigste Wanderungsvolumen der hier betrachteten Altersgruppen. Da sie jedoch mehr als zwei Fünftel der Bevölkerung ausmachen, ist die absolute Zahl der darin dargestellten Wanderungsbewegungen trotzdem hoch, zumal die Haushaltsgrößen im Durchschnitt geringer als bei den zuvor betrachteten Familienwanderungen sein dürften. Am attraktivsten für diese älteren Generationen zeigen sich – gemessen an positiven bzw. ausgeglichenen Wanderungssalden – die kleinen Großstädte und die ostdeutschen Großstädte einschließlich Berlin.

Zum Schluss: Was ist an Großstädten anziehend?

Die Großstädte in Deutschland gewinnen 2008 im Durchschnitt trotz negativen natürlichen Saldos aufgrund von Wanderungen Bevölkerung hinzu. Besonders hervorzuheben sind die Zuzüge von

- Ausländern (+ 9/1 000 Ausländer),
- jungen Erwachsenen (+ 29/1 000 18- bis unter 30-Jährige)
- und tendenziell auch Familien mit schulpflichtigen Kindern.

Die höchsten relativen wie absoluten Wanderungsvolumen sind nach wie vor für Menschen im Alter zwischen 18 und 45 Jahren festzustellen. Verantwortlich dafür sind Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsmobilität bzw. -migration. Das Städtewachstum beruht in den meisten Großstädten nahezu ausschließlich auf den Bildungswanderungen und zeigt sich deshalb auch besonders ausgeprägt an Standorten mit großen Hochschulen. Zugleich ist festzustellen, dass sich der Suburbanisierungsprozess in den Großstadtreionen langsam, aber stetig abschwächt. Im Zusammenhang damit steht die Alterung der Gesellschaft. In diesem demografischen Konzept verbirgt sich unter anderem die abnehmende Zahl der Wohneigentum suchenden 30- bis 50-

Jährigen. Wie in früheren Jahrzehnten folgen Sub- und Re-Urbanisierung in das bzw. aus dem Umland einem biografischen „Schnecken“-Muster:

- Junge Erwachsene (+ 5/1 000 der 18- bis unter 30-Jährigen) ziehen rein in die und
- junge Familien (- 9/1 000 der unter 6-Jährigen) ziehen raus aus der Stadt.

In der Stadt werden vor allem vielfältige Gelegenheiten zur flexiblen Gestaltung des eigenen Lebens gesucht. Dazu gehören Qualifizierungsmöglichkeiten, hochwertige Arbeitsplätze und Beschäftigungsperspektiven, kreative Milieus und vielfältige Kultur bzw. Kulturen im weiteren Sinne. Dies bedeutet nicht, dass ausschließlich gut gebildete und sozial eingebundene Menschen zuwandern. Integrationsbedarf unterschiedlichster Art wird heute wie zukünftig festzustellen sein, denn (Groß-)Stadt war und ist auch „Durchlauferhitzer“.

Welche Faktoren ziehen nun aktuell Menschen in die Städte? Was könnte die „neue Attraktivität“ (BBSR 2011) kennzeichnen?

- Attraktiv sind derzeit Ausbildungs- und Arbeitsplätze als „Versprechen“ für ein gutes oder auch nur auskömmliches Leben. Städte müssen sich um ein entsprechendes Angebot bemühen, sonst wandern Erwerbsfähige ab oder kommen erst gar nicht.
- Der derzeitiger Boom der Großstädte beruht auf den vergleichsweise starken Geburtsjahrgängen, die derzeit Ausbildung und Studium beginnen – entsprechende Wanderungsgewinne werden in absehbarer Zukunft ausbleiben, selbst wenn der Anteil von Akademikerinnen und Akademikern noch gesteigert werden soll: Die Bevölkerungsprognose sagt deshalb auch für München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Köln oder Hamburg bis 2025 leicht sinkende Einwohnerzahlen voraus.
- Hinsichtlich des zu erwartenden Arbeitskräftemangels sind Potenziale u. a. unter den derzeit noch eher bildungsfernen Bevölkerungsgruppen zu fördern.
- Attraktivität ist für Zuwanderung aus dem Ausland bewusst zu entwickeln, sonst fehlt zukünftig ein zunehmend größer werdender Teil der in Großstädte Zuwandernden.

Literatur

BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) / Sturm, Gabriele (Projektleitung, wiss. Redaktion) (2007). *Innerstädtische Raumbewertung: Methoden und Analysen* (Berichte Band 25). Bonn: Selbstverlag des BBR.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) / Adam, Brigitte & Sturm, Gabriele (Bearbeitung) (2011). *Zurück in die Stadt? oder: Gibt es eine neue Attraktivität der Städte?* (= BBSR-Berichte KOMPAKT 02/2011). Bonn: Selbstverlag des BBR.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) / Burgdorf, Markus (Projektleitung) (2010a). *Deutschland anders sehen – Atlas zur Raum- und Stadtentwicklung* (Analysen Bau.Stadt.Raum., Band 2). Bonn: Selbstverlag des BBR.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) / Janich, Helmut (Projektleitung) (2010b). *INKAR – Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung in Deutschland und in Europa 2010* (CD-ROM). Bonn: Selbstverlag des BBR.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) / Sturm, Gabriele & Walther, Antje (Bearbeitung) (2010c). *Landleben – Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen* (= BBSR-Berichte KOMPAKT 10/2010). Bonn: Selbstverlag des BBR.

Sturm, Gabriele (2010). Die Innerstädtische Raumbearbeitung des BBSR: Ein Großstadtkatalog für die Aggregatdatenanalyse. In Bernd Belina & Judith Miggelbrink (Hg.), *Hier so, dort anders. Raumbezogene Vergleiche in der Wissenschaft und anderswo* (S. 239-263). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Sturm, Gabriele (2009). Großstädtisches Flair gesucht? oder: Wer wohnt in der Innenstadt? Aktuelle Befunde aus der „Innerstädtischen Raumbearbeitung 2007“. *Informationen aus der Forschung des BBSR*, Nr. 5 / Oktober 2009, 4-5.

Sturm, Gabriele & Meyer, Katrin (2008). „hin und her“ oder „hin und weg“ – zur Ausdifferenzierung großstädtischer Wohnsuburbanisierung. *Informationen zur Raumentwicklung*, 3.2008, 229-243.

Sturm, Gabriele & Walther, Antje (2011). „Halb zog sie ihn, halb sank er hin ...“ oder: Wer wandert in Großstädte zu? In Ronny Reißmüller & Katja Schucknecht (Hg.), *Stadtgesellschaften im Wandel* (S. 31-48). Chemnitz: Universitätsverlag.